

Sie erhob sich, küßte Theresen herzlich und eilte fort.

13.

Geständniß.

Nach einigen Tagen erhielt Therese abermals einen liebevollen Brief von ihrer unbekanntem Gönnerin, der zugleich eine Anweisung auf eine neue Geldsumme einschloß. Sie saß gerade an ihrem Arbeitstisch, hinter der bergenden Blumenhecke des Fensters, Gesundheit und Seelenfrieden hatten ihre Wangen mit frischen Rosen angehaucht. Als sie das Couvert löste und der Inhalt herausfiel, warf sie einen dankbaren Blick zum Himmel empor. Hatte doch ihr Geschick so wunderbar, so gnädig sich gewendet, und dies Alles wäre nicht gekommen ohne jene Schreckensnacht, ohne die herbe Prüfungszeit. Die edle Freundin versprach mit Anfang des Herbstes bestimmt wieder in die Stadt zurückzukehren und sich ihr zu erkennen zu geben. Therese hatte bisher kaum den dritten Theil der ersten Liebesgabe verwendet; die neue Sendung machte sie so reich, daß sie hätte verschwenden können. Aber sie hatte keine Neigung für Glanz und Tand; ihre Kleidung, wenn auch erneuert, war die vorherige bescheidene geblieben und Bedürfnisse außer ihrer

trauten Wohnung kannte sie nicht. Diese schloß ihren Himmel ein, zumal da in den Abendstunden öfter Vergold erschien und immer traulicher werdend auch ihr jungfräuliches Vertrauen, wie lichte Blumenkeime aus der Brust hervorlockte. Wenn er schied, war ihr so unendlich wohl — doch bald darnach, in den einsamen Stunden auf ihrem Lager wieder so unendlich weh. Auch in diese engelreine Brust goß die erste Liebe den Strahl der süßen Wehmuth, die Gedanken an Himmel und Tod herab.

Lebhafter freute sich die alte Beate des neuen Wohlstandes, wortreicher erging sie sich in ihren Dankesäußerungen gegen die unbekante Wohlthäterin, während sie nicht unterließ, das neue Glück als eine wohlverdiente Belohnung des Himmels zu bezeichnen, welche der Tugend ihres Kindes wohl gebührte. Die Alte verzüngte sich in der That und hatte nur in einem Dinge zu mäkeln, daß Therese auf das Entschiedenste widerstrebte, von dem vielen Reichthum einen vernünftigen Gebrauch zu machen, das heißt: sich Putz und Schmuck anzuschaffen. —

Nicht lange darnach erschien Emilie. »D, ich habe Ihnen Vieles zu erzählen — liebes Kind,« begann sie mit geläufiger Zunge; »ich habe ihn gesehen — er mich auch. Er hat mich richtig nicht erkannt, — das ärgerte mich beinahe, aber es war mir lieb

für meinen Plan. — Das erste Mal war's im Theater: ich saß in der Prosceniumsloge — er gegenüber im Cerele, er richtete mehrmal während des Stückes seine Vorgnette auf mich. So ganz häßlich muß ich also nicht sein; ich bin überzeugt, daß ich jedesmal roth wurde. Das zweite Mal war's auf Pellossi's Villa, wo Donnerstag große Harmoniemusik ist. Auch da fixirte er mich und ließ 'durch die zweite, dritte Person sich bei der Dame, in deren Begleitung ich mich befand, nach mir erkundigen. Sie nannte mich ein Fräulein Alfenreuth aus Westphalen: dafür gelte ich nämlich hier. — Eine Art Eindruck habe ich also auf ihn gemacht, aber freilich keinen starken; denn früher, sagte man mir, war er viel rascher hinter seinen Eroberungen her. Ach, Sie müssen noch recht tief in seinem Herzen wohnen! — Und recht blaß sieht er aus — das thut gewiß der Liebesgram.«

»Nur Ausdauer, theure Freundin!« versetzte Therese, »und er wird zu Ihren Füßen liegen. Mein Widerstand wird endlich seinen Stolz verlegen und dies erträgt kein Mann.«

»Uebermorgen,« fuhr Emilie fort, »ist sein Geburtstag, da habe ich mir eine List, das heißt eine Ueberraschung ausgedenkt. Anonym, daß er auch nicht die geringste Vermuthung hegen kann, daß er sich den Kopf zerbrechen soll, sende ich ihm einen

Strauß weißer Camellien und dazu ein Gedicht. Ich muß Ihnen nämlich vertrauen, daß ich auch Gedichte mache, keine so schönen freilich wie Betty Paoli, aber der Onkel sagt, in unseren Taschenbüchern erschienen viel schlechtere als die meinigen. Ihnen freilich, Ihnen kann ich es nicht zeigen, vor Ihnen schäme ich mich! Fürchten Sie nicht, daß etwa eine Liebeserklärung darin ist, daß ich zu rasch zu Werke gehen könnte. Es sind nur schwesterliche, freundschaftliche Gefühle angedeutet. Ich lasse die blassen Blumen nämlich sprechen, daß wenn seine blassen Wangen wieder die Freude frühroth färben wird, auch ihre Kelche sich mit Purpur schmücken werden und so weiter. — Sie lachen mich aus? — Aber, was mir einfällt: wenn er etwa annimmt, Blumen und Verse kämen von Ihnen, und nur noch heißer in Liebe entbrennt?»

»Nein, mein theures Fräulein!« versetzte Therese mild lächelnd, »nach dem, was vorgegangen ist, wird er dies nicht glauben. Und was beabsichtigen Sie noch weiter?»

»Mehrere Tage darnach, wenn er vergebens sich Mühe gegeben hat, die Geberin zu erforschen, erscheine ich zufällig mit einer weißen Camellie auf der Brust. Ich wette, diese List zaubert ihn in meine Nähe. In der Liebe sind die Männer neugierig wie Weiber. Er wird die Lösung des Räthfels bei mir

finden wollen und — ich, ich werde schweigen, ausweichen, räthselhaft bleiben, noch räthselhafter werden — bis ich ihm vielleicht — interessant werde. Denn vor allen Dingen wurden Sie ihm ja interessant durch Ihren Stolz, Ihre Beharrlichkeit, und darum liebte er Sie. — Doch ganz zuletzt erst, wenn ich sein Liebesgeständniß habe, soll er erfahren, daß ich seine, daß ich die ihm fatale Cousine und bestimmte Braut bin.«

»Der Plan ist gut,« versetzte Therese; »ich selbst weiß, wie unverhoffte, heimliche Theilnahme erfreut und — beglückt —!«

»D erzählen Sie!« rief Emilie.

— »Der Brief jener Dame« — antwortete Therese nach einigem Besinnen, »mit dem Geschenke, wovon ich zu Ihnen sprach —«

»Ja — ja! aber jetzt leben Sie wohl — ich muß fort. Ich bin sonst nicht das ruhigste Wesen von der Welt, aber vollends nun hat mich mein Zustand in eine Unruhe versetzt, daß ich mich eine mythische Person dünke, die in eine Zitterpappel verwandelt worden.«

Und hastig, wie sie gekommen, stürmte sie fort.

Es vergingen mehrere Tage, da erschien Feldeck urplötzlich wieder unter Theresens Fenster, verweilte stundenlang, blickte empor, ging auf und ab, belauerte Beaten und versuchte es abermals, derselben Briefe an ihre junge Gebieterin aufzubringen.

Therensens bemächtigte sich nunmehr mit der wiederkehrenden Unruhe bitterer Mißmuth, der endlich einem gerechten Unwillen Platz machte. Sie beschloß dem Professor Alles zu gestehen, und seinen Rath, seine Hilfe gegen den lästigen Dränger anzurufen.

Am Abend erschien Willibald bei ihr. Er war zum ersten Male mit ihr in ihrem Gemache allein — Beate hatte ein Geschäft in der Nachbarschaft. Therese saß auf ihrem erhöhten Plaze am Fenster, er hatte auf einem Stuhle unter ihr Platz genommen. Jetzt, wo sie sich allein ihm gegenüber fand, stockte und zitterte sie, ihm ihr Geständniß abzulegen. Er erzählte von einer romantischen Fahrt auf dem Rheine in einer zauberischen Mondscheinnacht. In der Wärme des Gespräches, bei der Schilderung der angestaunten, tiefempfundenen Naturschönheiten, hatte er ihre Hand erfaßt und starrte empor in ihre Augen, so mild und traut, so freundlich wie der Mond. Es folgte eine stumme Pause. Da faßte sich Therese und sagte:

„Herr Professor — verehrter Freund! Sie verlangten in einer schönen, unvergeßlichen Stunde volles Vertrauen von mir, ich gelobte es und — ich, ich habe es aus kindischer Scheu Ihnen noch nicht gezollt. Verzeihen Sie! Aber jetzt sollen Sie Alles, Alles erfahren, was meine Brust noch belastet, was mich quält und ängstigt.“

Und nun erzählte sie ihm mit raschen Worten, oft von Thränen begleitet, Alles, was ihr seit Feldecks erstem Erscheinen bis auf den heutigen Tag begegnet, und schloß: »Wie ich es so oft beweint, daß mir in keinem Vater, keinem Bruder, keinem Verwandten ein Beschützer zur Seite steht, so flehe ich Sie um Ihren Schutz an gegen meinen Dränger, den ich nicht lieben kann, nie lieben werde!«

»Therese!« rief Vergold feurig und nahm wieder ihre Hand in die seinige, »verlangen Sie, daß ich mit den Waffen ihn zur Rechenschaft ziehe und — «

»Nein, um Gotteswillen!« bat das Mädchen, »keine Gewalt, keine neue Scene des Schreckens — soll ich zum zweiten Male das Kind des Unheils sein?«

»Und dann — « stockte Vergold — »dann könnte er wohl erst fragen, mit welchem Rechte — ich kann Ihnen das nicht so deutlich sagen — mir fehlte die Bestätigung meiner Ritterpflicht. — Therese!« fuhr er nach einer langen Pause fort — »Sie müssen sich vermählen — so viel Tugend und Schönheit wird stets der Verfolgung ausgesetzt sein. — «

Sie entzog ihm die Hand und drückte sie vor ihr Gesicht, ihre Thränen brachen darunter hervor. »Nein,« sagte sie in langen Absätzen und kaum hörbar — »heirathen und — wen? Nur ihn, den Schrecklichen, nicht!« — Es erfolgte wieder eine stumme

Pause, unheimlich fast in der Dämmerung, welche das Gemach erfüllte.

»Therese!« rief jetzt Bergold, es war als ob ihm ein Feuerstrom die Brust sprengte, »wenn ich es wagen dürfte, wenn ich Ihnen diese redliche Hand böte. — Therese, ich liebe Sie unbeschreiblich.«

»Sie — Sie, Willibald?« kreischte sie wonnestrunken auf, »um Gotteswillen! ja — ja!« und sank in seine Umarmung.

»Also, Sie lieben mich, Therese?« jubelte er und glitt auf seinen Stuhl und hielt das wonnige Mädchen auf seinem Schooße — »Du liebst mich, Du Engel meines Lebens?«

»Schon lange,« flüsterte sie und umschlang ihn und barg ihr glühendes Antlitz an seiner Brust — »seit jener Nacht —.«

»Seit jener Nacht?!« wiederholte er; »heiliger Gott, also war es doch kein Traum. Du warst der lichte Engel an meinem Lager, Du selbst, als mein Leben mit dem Tode rang? Und Du hast geschwiegen, Therese, und ein Wort konnte Dich von Dual und Schmach und Leiden erretten! Und ich, ich hielt's für einen Fiebertraum, weil Du schwiegst, und wollte durch ein unbedachtes Wort nicht Deinen reinen Namen trüben. O Therese, warum hast Du geschwiegen! — ich hätte Dich als meine Braut aus

der Kerker nacht geholt. — Das hast Du um mich gelitten; Du Engel! ich bedarf einer vierfachen Lebensdauer, als sie Gott den Menschen beschieden, um Dir das Alles zu vergelten —!»

— »Von jedem andern Manne, den ich nicht liebte, hätt' ichs gestanden, doch nicht von Ihnen, Willibald! Wie konnte ich vor den Richtern von meiner Liebe sprechen, die damals doch nur die meinige war, die ich mir kaum selbst zu gestehen wagte? O, ich wäre vielleicht mit ihr gestorben — wenn nicht Dein Wort zuerst —. Ich wagte es ja nicht, aufzublicken zu Dir, mein Willibald!«

»O, Du warst damals auch schon meine Liebe, Therese. Jetzt sei auch Dir Alles gestanden. Ein Kleinwenig hab' ich Dich doch auch verdient. Deine Befreiung, die Entdeckung des Verbrechens ist zum Theil mein Werk. Ich bewehrte den Arm, der den Mörder aus seinem Dunkel hervorzog. O, ich habe unsäglich gelitten, da ich Dich elend, schuldlos leidend wußte.«

— »Und ich, Willibald!« rief sie und schlug die Augen zu ihm empor und drückte den ersten Kuß auf seine Lippe, »habe noch immer nicht genug gelitten, um dieser Seligkeit, um Deiner Liebe würdig zu sein!«

»Jetzt, Therese!« rief Willibald, »laß Deinen Dränger kommen, ich will ihn vernichten kraft meines Rechtes.«

»D jetzt,« versetzte sie lächelnd und strich sich die Thränen aus den Augen, »jetzt schütze ich mich selbst; ich bin ja — Deine Braut.«

»Ja, meine Braut,« jubelte er, »und meine Geliebte im Leben und Sterben. Es ist mir wie ein seliger Traum, der zur Wirklichkeit geworden. Im rauhen einsamen Thale, in schlichter Umgebung fand ich eine Rose, wie sie kein König der Erde in seinem Prunkgemache hat.«

Er hielt sie lange an seine Brust gepreßt — da nahte von Außen der scharrende Tritt Beatens, das Mädchen flog von seinem Schooße empor.

Die Alte trat ein. »Guten Abend, Beate!« rief ihr Vergold mit lauter, lustiger Stimme entgegen.

»Mein Gott!« versetzte diese befremdet — »Sie hier, Herr Professor — so allein — und kein Licht!« — Sie ging an den Schrank und zündete die Lampe an.

Theresens Locken waren wirr, ihr Antlitz glühte wie eine Rose — sie suchte es der Alten zu verbergen, sie fühlte den Vorwurf in ihrem Worte.

»Ich blieb freilich lange,« fuhr die Alte fort, indem sie die Liebenden von der Seite spähend zu betrachten suchte, »aber Sie wußten doch, wo das Feuerzeug steht, Therese, und der Herr Professor — so allein!«

»Ja, gute Beate!« lachte Vergold, »wir mußten allein sein zu dem, was wir uns zu sagen hatten,

und auch im Finstern; sonst hätten wir wohl heut noch nicht den Muth dazu gehabt. Ich nannte Theresen meine Braut, sie sagte Ja und darüber, Mutter, wirst Du ihr doch nicht zürnen!?“

»D du meines Heilands Güte!« freischte die Alte auf und fiel wie ohnmächtig in's Sopha, aber nicht lange, ihre Redseligkeit brachte sie schnell wieder auf die Beine und sie überflutete das liebende Paar, das sich selig lächelnd umschlungen hielt, mit Glückwünschen und Segenssprüchen. »Das also hätte sich gemacht,« schloß sie, »ohne schöne Kleider und ohne Schmucksachen; ganz anders, als ich dachte.«

»Das haben die Herzen gemacht,« sprach Vergold, »und der Himmel hat esgefügt und gesegnet!«

14.

Frühzeitig am folgenden Morgen stürzte Emilie in Theresens Zimmer. »Alles ist glücklich abgelaufen,« rief sie und warf sich in das Sopha, »bis auf die Hauptsache. Seit acht Tagen schon trage ich eine weiße Camellie an der Brust und kann meinem Untertreuen nirgends durch Zufall begegnen; wenn ich mich ihm nicht gerade entgegendrängen will, so vergeht die Zeit, sein Interesse schwindet und mir geht der Effect verloren.«

11 \*